

Leseprobe aus Obermeier und Dürkop-Henseling, Typisch Soziologie!?,

ISBN 978-3-7799-3786-9

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3786-9)

isbn=978-3-7799-3786-9

Typisch Soziologie!?

Einleitende Worte

Claudia Obermeier und Linda Dürkop-Henseling

Studierende der Soziologie müssen sich mindestens einmal im Verlauf ihres akademischen Werdegangs die Frage stellen, was das denn da eigentlich ist, was sie studieren, was man damit anfangen und später, im Berufsleben, werden könnte. Vielfach startet dann eine Erklärungsschleife, die nicht selten die eine oder andere Rechtfertigung in sich birgt. Denn obwohl uns immer wieder im öffentlichen Leben Personen über das TV-Gerät oder die sozialen Netzwerke begegnen, die ein abgeschlossenes Studium der Soziologie vorzuweisen haben, ist die Kenntnis darüber, was Soziologie als die ihr immanenten Inhalte beschreibt, nicht besonders weit verbreitet. Das gilt im Übrigen nicht nur für Nicht-Soziologinnen und Nicht-Soziologen. Auch die Repräsentantinnen und Repräsentanten des Faches tun sich oftmals schwer, stichhaltig zu beschreiben, was das eigene Studienfach eigentlich ausmacht oder ausgemacht hat.

Während also Studierende der Humanmedizin oder des Lehramtes mit einer bisweilen sehr konkreten Bezeichnung des zukünftigen Berufsfeldes und des Tätigkeitsbereiches aufwarten können, fällt unterdes den angehenden Soziologinnen und Soziologen die Identifikation des späteren Tätigkeitsfeldes recht schwer. Begonnen aus einer Begeisterung für das Fach heraus oder mit dem Gedanken, ein passendes Zweitfach zu dem priorisierten Studiengang zu wählen, haben sich etliche Studierende in das Abenteuer Studium der Soziologie gewagt – in dieser Phase noch unschlüssig und gebeutelt durch mangelnde Inspiration, was nach dem Studium den Broterwerb sichern solle. Als Dozentinnen der Soziologie an der Christian-Albrechts-Universität begegnen wir auf den Fluren des Instituts häufig den Fragen: Was werden mit einem Soziologiestudium am Arbeitsmarkt? Welchen Beruf kann ich als Soziologe, als Soziologin ergreifen? Die Schwierigkeit, ein passendes Berufsfeld für sich selbst zu identifizieren, liegt unter anderem an der universitären Ausbildung, welche per se die Zielsetzung verfolgt, Menschen in die wissenschaftliche Arbeitsweise einzuführen und Fähigkeiten und Fertigkeit in einer Wissenschaftsdisziplin auszubilden. Dabei liegt der Fokus eher auf der Ausbildung junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen und weniger auf der Fokussierung dezidiert arbeitsmarktrelevanter Charakteristika. Dieser Umstand führt zu Verunsiche-

rungen auf Seiten der Studierenden – denn nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Soziologiestudierenden schlägt den Weg der universitären Karriere ein. Im Umkehrschluss sind sich viele Studierende am Eintritt in ihr Studium darüber im Klaren, dass sie sich eine außeruniversitäre Erwerbstätigkeit suchen werden.

Um exemplarisch den Soziologiestudierenden vor Augen zu führen, dass der Abschluss eine Fülle an Möglichkeiten mit sich bringt und deutlich mehr Freiheiten als Sackgassen bereithält, fiel im Wintersemester 2014/15 der Startschuss für die erste Ringvorlesung zur Berufsfeldorientierung für angehende Soziologinnen und Soziologen an der Universität zu Kiel.

Außeruniversitär tätige Soziologinnen und Soziologen (gerne als Praktikerrinnen und Praktiker bezeichnet) standen dem Plenum Rede und Antwort, berichteten aus ihrem Berufsalltag, skizzierten ihren Weg durch das Studium und offerierten Tipps und Anregungen. Was sich im Durchgang durch den Veranstaltungsplan schnell resümieren ließ, war: soziologische Expertise kann in beinahe jedem Berufsfeld ihre Verankerung und eine Wirkungsstätte finden. Die von Soziologinnen und Soziologen erfolgreich besetzten Berufsfelder sind derart plural und divers, dass sich eine Gemeinsamkeit nur über den Kern des typisch Soziologischen ausmachen lässt. Damit ist die Intention der Ringvorlesung, welche im Sommersemester 2016 in eine zweite, überarbeitete Auflage ging, benannt und soll auf die Beiträge dieses Sammelbandes transferiert werden: Was lässt sich als typisch soziologisch innerhalb dieser sehr verschiedenen Tätigkeitsfelder identifizieren?

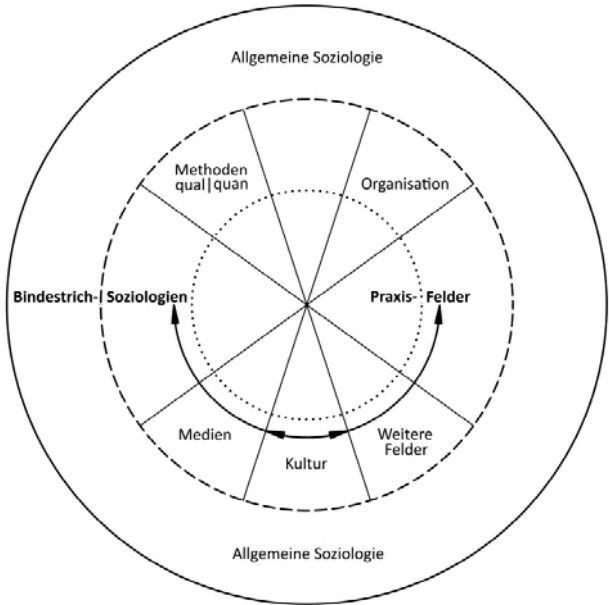
Dieser Sammelband dient dazu, Einblicke in ausgewählte Berufsfelder zu geben. Dort tätige Soziologinnen und Soziologen nehmen den Leser und die Leserin in das eigene Berufsfeld mit, zeigen die für dasselbe charakteristische Aufgabenbereiche und Anforderungen und resümieren überdies, was genau sie dazu befähigt, derart erfolgreich diese Tätigkeit auszuführen. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht stets die Extraktion soziologisch geprägter Fertigkeiten.

Soziologie entspringt als Wissenschaftsdisziplin dem universitären Kontext und hat seine Grundlegung als Forschungsbereich. Doch sie entwickelt aufgrund des viel beschriebenen soziologischen Blicks, welcher die Mechanismen und Prozesse, die Dynamiken und Strukturen gesellschaftlicher Gruppen intendiert, wertvolle Kenntnisse, die sich fernab von Forschungsbemühungen anbringen lassen. Das Wissen um die Art, wie sich Gruppen, Beziehungen, Gesellschaft konstituieren, warum es zu Konflikten kommt oder weshalb das Fremde gemieden wird und einige Personen Manager werden und andere nicht, ist in allen Berufsfeldern von großer Bedeutung, die mit Menschen interagieren, die für den Menschen arbeiten und die mit Menschen umgeben sind. Damit lässt sich rasonieren, dass soziologische Fragestellungen allen Interaktionsprozessen immanent sind und überall dort, wo kommuniziert wird, soziologische Expertise gefragt ist – auch wenn dieselbe nicht bewusst nachgefragt wird, helfen soziologische Kenntnisse, Sachverhalte und Problemstellungen von

allen Seiten zu betrachten. Davon ausgehend lässt sich womöglich die weiter oben getätigte Aussage, das universitäre Studium bilde eher für die Wissenschaft denn für die Praxis aus, relativieren.

Abbildung 1 vergegenwärtigt das Hin- und Hergeworfen-Sein – im aller positivsten Sinne – zwischen der Soziologie als Wissenschaftsdisziplin und der Anwendungsorientierung im, um im soziologischen Duktus zu bleiben, Feld. Dabei wird die von Schnell im nachfolgenden Kapitel zur Theoriegrundlegung angesprochene Ausdifferenzierung *der* Soziologie entlang ihrer Spezifikationen sichtbar, die hier als Bindestrichsoziologien bezeichnet werden. Ausgehend von den Grundlagen der Disziplin, welche sich in einer Allgemeinen Soziologie verorten lassen, differenzieren sich spezifischer arbeitende Subdisziplinen heraus, die den ihnen immanenten Fragestellungen entsprechend neue Forschungsfelder generieren. Diese Ausdifferenzierung gleicht einer feiner werdenden Verästelung, die sich dem Spezielleren zuwendet und gesellschaftlichen Dynamiken in divergierenden Referenzrahmen forschend begegnet. Dabei diffundiert Soziologie quasi über diese Speziellen Soziologien in die außeruniversitäre, in die anwendungsorientierte Praxis, in der dann auf der Grundlage der theoretischen Konzepte Soziologie praktiziert, ja, gelebt wird.

Abbildung 1: Soziologie zwischen Theorie und Praxis



Die Bindestrichsoziologien grenzen sich nicht in der Gestalt voneinander ab, dass der Forschungsbereich der einen nicht mit dem der anderen Bindestrichsoziologie zusammengeht. Vielmehr geht es um tiefergehendere Spezifikatio-

nen, welche die Fragestellungen verdichten und die Verästelung noch feiner werden lassen. Wie schon bei Luhmann angelegt, sind auch diese Subsysteme in ihrem genuin soziologischen Verständnis anschlussfähig und tangieren sich nicht nur, sondern stellen ebenfalls fruchtbare Verbindungen her. Soziologie ist also, wenn man diese Analogie ziehen will, in einem steten Fluss, der in Bewegung gehalten wird von den Interdependenzen, welche sich jeweils aus Theorie *und* Praxis ergeben.

Neben dem Ziel, Orientierung für Soziologinnen und Soziologen im Zuge der Berufswahl zu bieten, möchte der Sammelband zudem den Versuch wagen, die Wissenschaftsdisziplin Soziologie mit außeruniversitären Tätigkeitsbereichen zu verknüpfen. Die Theorie ist nur so gut wie die Praxis und so kann der Schluss zulässig sein, dass die außeruniversitären Tätigkeitsfelder zurückstrahlen auf das, wo sie ihren Ursprung nahmen – nämlich im Studium der Soziologie. Dass diese Disziplin also nicht bloß graue Theorie ist und für den Arbeitsmarkt nichts zu bieten hat, soll entschieden zurückgewiesen werden. Dass insbesondere die Speziellen Soziologien, oder auch Bindestrichsoziologien, ihre Entsprechung in den jeweiligen Tätigkeitsfeldern haben können, soll im Verlauf des Buches zur Geltung kommen.

Um für jedes einzelne Tätigkeitsfeld resümieren zu können, was das typisch Soziologische ist, soll in dem ersten Kapitel zunächst eine theoretische Grundlegung dessen erfolgen, was die Disziplin der Soziologie ist, woher sie kommt und welche vielfältigen Wege sie beschreitet. Somit möchte das erste Kapitel ihre Entstehung nachzeichnen und herausarbeiten, welche thematischen Ausdifferenzierungen es innerhalb der Disziplin gibt. Der Kern liegt darin, einige Charakteristika herauszuarbeiten, was Soziologie ausmacht, was eben das Typische ist. Daran schließen sich die einzelnen Artikel zu den jeweiligen Tätigkeitsfeldern an. Jedem Tätigkeitsfeld geht eine Charakterisierung der jeweiligen Bindestrichsoziologie voran, um die Brücke zwischen der theoretischen und der praktischen Perspektive zu schlagen.

Während sich der Sammelband also in erster Linie an Studienabsolvierende richtet, dürfen sich auch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber sowie alle an den Gesetzmäßigkeiten und Entwicklungen (in) der Gesellschaft Interessierte auf eine spannende Lektüre freuen.

Wir bedanken uns für bei allen Soziologinnen und Soziologen für die Mitarbeit an diesem Büchlein. Ein besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Günter Endruweit für die Begleitung der Ringvorlesung, viele hilfreiche Ratschläge im Zuge der Manuskripterstellung und für das Vorwort zu unserem Sammelband. Darüber hinaus richten wir einen besonderen Dank an Florian Biedermann, der die Arbeit an dem Manuskript in der finalen Phase mit viel Geschick und hohem Einsatz unterstützt hat.

Soziologie – mehr als nur graue Theorie und Erbsenzählerei?

Eine Herleitung der Ursprünge und Charakteristika der soziologischen Disziplin

Tobias Schnell

Studierende der Soziologie kennen dieses Szenario vermutlich nur zu gut. Soziologinnen und Soziologen, die ihr Umfeld zum ersten Mal mit dem Thema der Soziologie konfrontieren, begegnen oftmals einer Reihe von Vorurteilen. So arbeite man als Soziologin oder Soziologe *irgendwie* mit Menschen und philosophiere dabei bunt vor sich her. Wenn man quantitativ arbeitet, so zähle man ja lediglich, was ohnehin schon bekannt sei. *Was* willst du damit einmal machen? Auch diese Frage wird dann oft gestellt. Antworten auf diese ganz zentralen Fragestellungen finden sich in diesem Sammelband. Doch bevor die interessierte Leserschaft sich mit den tatsächlich großen Möglichkeiten der Soziologie in der Berufspraxis auseinandersetzt, empfiehlt sich der Blick auf die Geschichte der Wissenschaftsdisziplin der Soziologie und vor allem auch darauf, wie sehr sie schon immer von einer Nähe zur Praxis geprägt war. Denn Soziologie ist weder graue Theorie noch Erbsenzählerei.

Dieser Beitrag schafft einen kurzen Überblick über die Entstehung der Soziologie als Wissenschaft, über ihre Ziele und Gegenstände, aber auch über die besondere Verbindung zu ihrem Forschungsgegenstand: der Gesellschaft. Aus dieser besonderen Verbindung nämlich resultieren ein hoher Praxisgehalt und eine kontinuierliche Anpassung an die Fragen der aktuellen Zeit. Doch woher genau stammt diese besondere Verbindung?

Nachdenken über Gesellschaft

Diese Frage ist nicht unmittelbar lösbar, denn das Nachdenken über (die) Gesellschaft hat eine lange Tradition innerhalb der Menschheitsgeschichte. Sozialphilosophische Gedanken fanden sich so etwa schon in der griechischen Antike bei Platon (vgl. Korte 2017, S. 5). Beherrscht wurden die Gedanken dabei fortlaufend von einer Art von Staatsdenken, also einem Top-down-Gedanken. Bei

dieser Perspektive tritt der Staat als Lenker und Regelgeber in den Vordergrund, lenkt die Bevölkerung und formt die Gesellschaft hierarchisch aus. Während der Top-down-Ansatz heute noch in weiten Teilen der Politikwissenschaft und in strukturtheoretischen Ansätzen der Soziologie vorfindbar ist, besitzt ein Großteil der handlungstheoretisch ausgerichteten Soziologie ein anderes Verständnis von diesen Prozessen: nämlich ein Bottom-up-Denken, welches das Wirken von Individuen in den Vordergrund der Betrachtung rückt (vgl. dazu Rosa/Kottmann/Strecker 2013, S. 19 f.). Unabhängig von der theoretischen Perspektive lässt es sich mit den Gedanken des frühen Soziologen Émile Durkheim ausdrücken: Soziales soll nur aus Sozialem erklärt werden (vgl. dazu Endreß 2012, S. 25).

Diese Beschreibung sogenannter *sozialer Tatsachen* gibt schon einen ersten Hinweis darauf, was die Soziologie in ihrem Kern eigentlich möchte. In den Worten Max Webers ist die Soziologie „[e]ine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will“ (Weber 1922/2002, S. 1). Zentral ist bei Weber dabei stets die Betonung des sozialen Handelns als sinndeutendes und aufeinander bezogenes Handeln (vgl. ebd.). Schon ohne große Vorkenntnisse bemerken die Leserinnen und Leser, dass es sich in der Soziologie um Soziales dreht, um Beziehungen von Personen zueinander und um den Sinn der zugrundeliegenden Handlungen. Soziologie aber erschöpft sich dort nicht.

Während einige Ansätze eher ein atomistisches Theoriekonzept verfolgen, also die einzelnen Teile von Gesellschaft(en) betrachten, blicken andere Theoretikerinnen und Theoretiker auf das große Ganze einer Gesellschaft (vgl. dazu Schulz-Schaeffer 2014). Diese Theorien besitzen dabei ein holistisches Theoriekonzept, welches Gesellschaft strukturell herleitet. Soziologie macht oft sogar beides gleichzeitig: sie lenkt den Blick auf den einzelnen Akteur/die einzelne Akteurin als handelnde Person und bedenkt dabei auch, wie diese Person als Mitglied einer Gesellschaft, als Teil einer Struktur, von den gesellschaftlichen Gegebenheiten bestimmt wird. Ein Beispiel für dieses komplexe Vorgehen liefert etwa die Theorie der Strukturation nach Anthony Giddens (vgl. dazu Gertenbach et al. 2009, S. 289–306). Hier wird nicht zwischen einer strikten Mikroebene des Akteurs/der Akteurin und einer hermetischen Makroebene der Gesellschaft unterschieden, sondern ein System von variablen Verflechtungen angenommen, in welchem sich räumlich und zeitlich gebundene, reflexive Akteurinnen und Akteure bewegen (vgl. Münch 2004, S. 488–494). Struktur und Handeln sind dabei in eine einander bedingende Dualität eingebunden (vgl. ebd., S. 476 f.).

Was ist also Soziologie?

Soziologie ist demnach eine Wissenschaft, die sich der Gesellschaft verschrieben hat. Gesellschaft ist dabei mehr als die Summe ihrer Teile und weniger als das große Ganze. Auch wie sich Gesellschaften entwickeln ist für die Soziologie von Interesse. Handelt es sich bei gesellschaftlichem Wandel etwa mehr um zufällige Prozesse im Sinne einer Evolution oder vielleicht um systematische Planung, wären zwei der möglichen Fragen hierzu (vgl. dazu Schimank 2014). Tatsächlich ist auch hier wieder ein wenig von beidem der Fall (vgl. ebd., S. 128 f.). Dadurch wird deutlich, dass die Soziologie eine multiperspektivische, wenn nicht gar multiparadigmatische Wissenschaft ist (vgl. dazu Kneer/Schroer 2009). Aber ist die Soziologie nur als Wissenschaft zu verstehen, die sich losgelöst von ihrem Gegenstand mit komplexen Theoriekonzepten einen gewaltigen Überbau schafft? Eine Wissenschaft, die gleichzeitig alles und doch nichts ist? Ein Blick auf die Entstehung und Etablierung der Wissenschaftsdisziplin kann Aufschlüsse darüber geben.

Die Soziologie hat sich selten als Elitenwissenschaft aus einem Elfenbeinturm begriffen. Der Grund hierfür findet sich schon in ihrem Gegenstand begründet: Soziologinnen und Soziologen sind stets ein Teil der Gesellschaft, die sie untersuchen (vgl. Korte 2017, S. 6). Als der französische Wissenschaftler Auguste Comte im frühen neunzehnten Jahrhundert die Idee einer sozialen Physik entwickelte, die weder Geisteswissenschaft, noch Naturwissenschaft darstellen sollte, tat er dies auch insbesondere unter dem Eindruck massiver gesellschaftlicher Umbrüche (vgl. dazu ebd., S. 26 f.). Die Französische Revolution, deren Nachwehen er als junger Mensch miterlebte, hatte nicht nur das politische System, sondern das gesamte gesellschaftliche Leben Frankreichs verändert. Der Vergleich mit den historischen Verhältnissen vor der französischen Revolution machte dabei deutlich, dass sich sozialer Wandel vollzogen hatte.

Der „erste Soziologe“

Auguste Comte schlussfolgerte aus seinen Beobachtungen das Dreistadiengesetz, nach welchem Menschen drei Stadien der Geistesentwicklung durchlaufen müssen: eine theologisch-fiktive Phase, eine metaphysisch-abstrakte Phase und schlussendlich die wissenschaftlich-positive Phase, in welcher der Mensch vollen Gebrauch von seinen geistigen Fähigkeiten machen kann (vgl. Korte 2017, S. 28 f.). Auf Gesellschaft bezogen bedeutet dies einerseits, dass Gesellschaften damit einer evolutionären Logik unterliegen, die andererseits aber auf einer je spezifischen Wissensordnung beruhen, was das Dreistadiengesetz von Comte auch zu einer Theorie des Wissens macht (vgl. dazu ebd., S. 29). Unter den

positivistischen Wissenschaften stand für Comte aber nicht etwa die Mathematik oder die Physik im Vordergrund, sondern die Soziologie, die er als die Krönung der Wissenschaften einordnet, in der sich alle methodischen Prinzipien der anderen bis dahin etablierten positivistischen Wissenschaften vereinen (vgl. ebd., S. 30 f.). Ihre inkorporierten Methoden sind dabei laut seiner Konzeption in aufsteigender Reihenfolge Logik, Beobachtung, Experiment, Klassifikation, der Vergleich und schließlich die historische Methode (vgl. ebd.). Somit hat Comte nicht nur den Namen der Soziologie geprägt, sondern mit diesem enzyklopädischen Gesetz ebenfalls eine der dominanten Richtungen der Soziologie definiert: Die Soziologie versteht sich auch (!) als positivistische und empirische Menschenwissenschaft.

Den Beginn der Soziologie macht vor allem diese spezifische Verbindung von Wissenschaftssystem, Formen der Erkenntnis und bestimmten gesellschaftlichen Strukturen aus (vgl. Korte 2017, S. 31). Dabei suchte Auguste Comte stets nicht nur nach Wissen, sondern auch nach konkreten Handlungsempfehlungen im Umgang mit seinem Erkenntnisgegenstand (vgl. dazu ebd., S. 27). Leitend waren für Comte vor allem die Fragen nach gesellschaftlichem Wandel, sozialer Ungleichheit, der Ideologie und dem Praxiszugang (vgl. ebd., S. 31). Wenngleich dies auch für die spätere Wissenschaftsdisziplin der Soziologie prägend sein sollte, war es nicht in erster Linie der erste Soziologe Auguste Comte, der diese Fragen langfristig wissenschaftlich etablierte. Dies wurde erst durch eine Fortsetzung der Kette von soziologischen Denkerinnen und Denker möglich.

Ungleichheit als Arbeitsprogramm

Ein weiterer wichtiger Vordenker des neunzehnten Jahrhunderts ist Karl Marx, der vielen Leserinnen und Lesern in erster Linie als Philosoph und Politiktheoretiker bekannt sein dürfte. Tatsächlich lieferte der Nationalökonom aus Trier wichtige Grundsätze gesellschaftlicher Analysen, als er die soziale Ungleichheit der Gesellschaft hervorhob. Durch seine Klassentheorie legte Karl Marx dabei nicht nur einen Grundstein vieler holistischer Ansätze, in denen vor allem gesellschaftliche Strukturen den Akteur dominieren, sondern verband diese dann auch mit Armut und Reichtum (vgl. dazu Niedermaier 2009). Während in der Konzeption von Marx die Klasse der Besitzenden die Masse des Kapitals und der Produktionsmittel akkumulierte, entfremdete sich das verarmte Proletariat immer weiter von der geleisteten Arbeit (vgl. Münch 2002, S. 115–121).

Wenig verwunderlich ist, dass auch Marx von den Eindrücken seiner Zeit geprägt war. So waren es insbesondere die technischen und sozialen Umbrüche der Industrialisierung, die das Wirken von Marx prägten (vgl. Endreß 2012, S. 1 ff.). Die Menschen zogen vom Land in die Stadt, um in technologisch hoch

entwickelten Fabriken zu arbeiten. Arbeitsunfälle, Armut, ein Leben im Rhythmus der Maschinen und sogar Kinderarbeit prägten das soziale Leben dieser Zeit für eine Vielzahl von Menschen. Andere Menschen wurden hingegen immer wohlhabender, errichteten Villen und neue Fabriken, trieben Handel und wurden in der Folge noch wohlhabender. Mit der Analyse sozialer Ungleichheit führte Marx ein Arbeitsprogramm für die Soziologie ein, welches bis heute an seiner Aktualität nichts verloren hat.

Marx beließ es jedoch nicht bei der reinen Beschreibung sozialer Ungleichheit oder eines Klassengegensatzes. Er kritisierte überdies die bestehenden Verhältnisse und entwarf Konzepte dazu, wie aus seiner Sicht die Welt sein sollte. Damit steht das Wirken von Marx für ein weiteres Kennzeichen der soziologischen Wissenschaft: die Soziologie ist auch (!) eine normative Wissenschaft, die bestehende Zustände kritisiert und an ihrer Veränderung mitwirkt. Damit ist Soziologie gleichzeitig auch eine Wissenschaft, die am gesellschaftlichen Wandel aktiv mitwirken kann und möchte, die Ungleichheiten aufzeigt und Wege zu ihrer Behebung entwirft. Selbst in Zeiten einer Weltgesellschaft (vgl. dazu Rosa/Kottman/Strecker 2013, S. 195, S. 198 f.) haben Ungleichheiten sich nicht aufgelöst. Dabei kann es sich etwa um ökonomische, Geschlechter-, Bildungs- oder globale Ungleichheiten handeln, um nur einige Beispiele zu nennen. Soziologinnen und Soziologen arbeiten bis heute daran, diese Ungleichheiten zu erfassen, zu verstehen und zu erklären.

Ob Soziologie insgesamt eher normativ oder eher positivistisch, beziehungsweise rationalistisch, auftreten sollte, darüber wurde und wird zum Teil akademisch gestritten. Nicht von der Hand zu weisen ist jedoch, dass die Begründungszusammenhänge und Ausrichtungen soziologischer Forschung und Tätigkeit so vielfältig wie die Gesellschaft sein können. Aus ihrem Charakter als Sozialwissenschaft geht auch eine potentielle Anschlussfähigkeit an andere Sozial- und Geisteswissenschaften hervor, die immer neue theoretische und methodische Vorgehensweisen eröffnet. Die Aufnahme der eher kulturwissenschaftlich angelehnten Cultural Studies in die Soziologie zeigt diese Anschlussfähigkeit eindrucksvoll (vgl. dazu Winter 2009).

Wie leben Menschen zusammen?

Soziologie widmet sich demnach auch seit ihrer Entstehung einer Vielzahl von weiteren Fragen. So beschäftigte sich der französische Soziologe Émile Durkheim, welcher die französische Soziologie maßgeblich akademisch etablierte, vor allem mit Fragen nach der gesellschaftlichen Ordnung und der Funktionsweise von Gesellschaften (vgl. dazu Endreß 2012, S. 19 f.). Seine Studien zur Anomie, dem Zustand der Ordnungslosigkeit, am Beispiel des Selbstmordes gelten bis heute als grundlegend in vielen Bereichen der Soziologie, so auch der